

Y 2  
3890



V. 3<sup>a</sup> F.

(cat. 4, 65-69.)



5  
Dem  
Durchlauchtigsten / Großmächtigsten  
Fürsten und Herrn /

Herrn

**F**riedrich  
dem III.

Marggraffen zu Brandenburg / des Heil. Römischen Reichs  
Erz-Cämmerern und Chur-Fürsten / in Preussen / zu Magdeburg / Cleve/  
Jülich / Berg / Stettin / Pommern / der Cassuben und Wenden / auch in Schlesien  
zu Crossen und Schwibus Herzogen / Burggraffen zu Nürnberg / Fürsten zu Hal-  
berstadt / Minden und Camin / Graffen zu Hohenzollern / der Mark und  
Ravensberg / Herrn in Ravensstein / auch der Lande  
Pauenburg und Bütow / ꝛ. ꝛ. ꝛ.

1894  
Seinem Gnädigsten Chur-Fürsten  
und Herrn /

Seine unterthänigste Liebe zu bezeigen /

Liefert

D. Christian Thomas / P. P.

Über der /

Von Höchstgedachter Sr. Churf. Durchl.

Bei der INAUGURATION der FRIEDERICHS-

UNIVERSITÄT zu Halle / denen gesamten PROFESSORIBUS

so theuer anbefohlenen Einigkeit /

Sich selbst

Eine nachdrückliche und scharffe Lection,

und wiederhohlet als ein Wiederhall

Die Empfehlung gleicher Einigkeit in einer treugemeinten

Bermahnung

An die gesamte studierende Jugend.

HALLE / druckt Christoph Salsfeld / Churf. Brandenb. Hoff- und Regier. Buchdr.

Durchlauchtigster / Großmächtigster  
Chur = Fürst /  
Gnädigster Herr.

**W**iel Worte sind / ist wenig Liebe / und wo zierliche Reden sind / hat das Herze wenig Theil dran. **Ew. Churfl. Durchl.** hat mir nun in die vier Jahr her und drüber / so viel Schutz und Gnade bezeiget / daß ich undanckbar wäre / wenn bey der grossen Festivität der Inauguration ich meine unterthänigste Liebe zu bezeigen ermangeln solte. Vernünftige Liebe ist allezeit ehrerbietig. **Ew. Churfürstl. Durchl.** sind bey Dero hierseyn mit so vielen Geschäften belästiget / und mit so vielen Glückwünschungen überhäuffet worden / daß ich mich entsetzen muß / **Ew. Churfürstl. Durchl.** zu importuniren / oder andre zu verdrängen / die **Ew. Churfl. Durchl.** um Dero Churfl. Gnade anzusehen gesonnen gewesen. Was langsam kömmt / kömmt öfters noch zu rechter Zeit: **Ew. Churfl. Durchl.** hat mir gnug Ehre und Auskommen gegeben / daß ich unverschämt wäre / wenn ich damit nicht vergnügt seyn / und noch mehr von **Ew. Churfl. Durchl.** erbetteln wolte. **Ew. Churfl. Durchl.** sind mir dieses nicht schuldig gewesen / und ich bin bereit / nebst meinem Leib und Leben / alles das Meine / und also auch das / was **Ew. Churfl. Durchl.** mir gnädigst gegeben / zu dem gemeinen / das ist / **Ew. Churfl. Durchl.** Wohlseyn / aufzusetzen. Ich schätze aber die Hohe Churfl. Gnade am allerhöchsten / daß **Ew. Churfl. Durchl.** mir bisshero Freyheit vergönnet / die Erkantnis der Wahrheit / die mir Gott giebet / der studierenden Jugend ungehindert vorzutragen / und wie ich mich dieser Hohen Churfl. Gnade nimmermehr unwürdig machen werde; Also wäre ich thöricht / wenn ich jemahln muthmassen solte / **Ew. Churfl. Durchl.** würde mich sothane nicht auch ins künftige genießen lassen. **Ew. Churfürstl. Durchl.** sind viel zu gerecht und liebeich. Jedoch erfordert auch meine unterthänigste Pflicht / daß / wo das gemeine Beste / und **Ew. Churfl. Durchl.** Gnädigster Wille solches erfordern solte / ich auch diese Freyheit Derselben willigst aufopffern wolte. Die Majestät und Hohe Churfl. Macht an **Ew. Churfl. Durchl.** verehere ich / aber den Durchlauchtigsten **CHRISTOPHER** liebe ich / und würde Ihn warhafftig lieben / wenn Er schon Seine Hoheit nicht besäße / ja ich würde Ihn dennoch mit der zartesten Liebe verehren / wenn es auch möglich wäre / daß ein gerechter Fürst einen treuen Unterthanen ohne sein Verschulden hassen könnte. So nehme dann **Ew. Churfl. Durchl.** dieses geringe Blat gnädigst an / das zu keinem andern Ende / als seine unterthänigste Liebe zu bezeigen / zu **Ew. Churfl. Durchl.** Füßen leget

**Ew. Churfl. Durchlauchtigkeit**

Unterthänigster  
gehorsamster

Halle den 5. Julii 1694.

Christian Thomas.



**Gnädige/  
Höchst-Hoch-und Zielge Ehrte  
Herren.**

**Wertheſte Freunde.**

**E**ine Chur-Fürſt.  
Durchl. iſt nun von  
hinnen in Ihre Reſi-  
dens vorreiset / und die  
bey der Inauguration  
der Univerſität ge-  
brauchten Solennitä-  
ten haben ihr Ende. Laſſet uns aber nim-  
mermehr zugeben / daß mit dem entzogenen  
Anſchauen unſers Großmächtigſten  
Landes-Vaters / und mit dem Ende  
Seiner uns hier gegenwärtig gegebenen  
Gnaden-Zeichen auch das Gedächtniß hier-  
von in unſeren Gemüchern zugleich getilget  
und geendiget ſey. Die Abweſenheit aller  
Dinge / ſo wir lieben / erwecket in uns einen  
Schmerzen über dem Verluſt derſelben; der  
Schmerz gebietet ein Verlangen / ſolche  
wieder zu beſitzen; das Verlangen zeuget ein  
Andencken / daß wir uns ſolche als gegenwärtig  
vorſtellen; Dieſes Andencken erveget  
eine genaue Betrachtung alles des Vergnü-  
gens / das wir genoſſen haben / und dieſe Be-  
trachtung endlich betrüget uns auff eine be-  
liebte Weiſe / und lindert den wegen ſothaner  
Abweſenheit gefühlten Schmerzen. Hier-  
innen beſtehet das Vergnügen aller Ver-  
liebten / und dieſes Vergnügen iſt ſo ſtarck und  
kräftig / daß man ſeinet halben auch die an-  
müthigſte Geſellſchaft und andere Luſtbar-

keiten hindan ſezet / und wo man nicht Be-  
legenheit findet / ſich mit andern von ſeiner  
Liebe zu unterreden / in der wüſteſten Ein-  
öde mit ſolchen Gedancken ſeinen größten  
Zeitvertreib zu ſuchen pſteget.

Laſſet uns dieſem nachahmen / meine wer-  
theſten Freunde. Unſer Gnädigſter  
Chur-Fürſt hat es wohl umb uns ver-  
dienet / daß wir Ihn mit der unterthänig-  
ſten Ehrerbietigſten Liebe / die man Men-  
ſchen bezeugen kan / verehren. Jener Weiſe  
hat nicht unbillig geſagt: Si vis amari,  
ama. Willſtu geliebet werden / ſo fange erſt  
an zu lieben. Es hätte uns ja geziemet mit  
unſerer Liebe die Liebe des Geſalbten des  
Herrn zu locken: Aber unſer Liebreichſter  
Chur-Fürſt hat auch in dieſem Stück  
Seine Ihn von Gott verliehene Vor-  
trefflichkeit zu erkennen gegeben / daß Er  
Sich aus hoher Chur-Fürſt. Hulde viel-  
fältig gegen uns erniedriget / umb / wenn  
wir auch Unmenſchen wären / Ihn mit  
unterthänigſter Gegen-Liebe zu begegnen /  
uns auff die angenehmſte Art zu zwingen.  
Könige und Fürſten ſind zwar Götter dieſer  
Welt; aber ſie ſind dabey vielen Verdrieß-  
lichkeiten unterworfen. Ich achte dieſe für  
die vornehmſte / daß / wenn Sie nicht ſehr  
behutsam gehen / Sie wenig Mittel  
haben / das Vergnügen / das eine wahre  
Liebe

Liebe und Freundschaft giebet / die andere Menschen gegen uns tragen / zu schmecken / weil ihre grosse Gewalt und Vermögen jederman antreibt Ihnen zu schmeicheln / und es ein schweres ist / die Schmeicheley von einer wahren Liebe zu entscheiden. Nichts desto weniger haben Sie auch den Vortheil für anderen / daß Sie durch viel Gutes thun die Herzen des ganzen Volks an sich ziehen können. Wehe denen / die diesen Vortheil nicht gebrauchen / und lieber dem hochmüthigen Domitian, als dem lobenswürdigen und sanftmüthigen Titus nachahmen wollen. Unser Weiser Chur-Fürst weiß Sich diesen Vortheil besser zu Nutze zu machen / und bemühet sich täglich den Titus in dieser Kunst / die Herzen der Menschen zu binden / zu übertreffen. Er hat die unsrigen gleichsam aus unserer Brust mit sich weggenommen / und wir empfinden nun die uns durch diesen Riß zugefügte Wunde desto heftiger / je tieffer durch die vielen unverdienten Gnaden unsers Gnädigsten Churfürsten / Sein Bild in unsere Herzen gepräget / und je kürzer Seine Anwesenheit gewesen / die nunmehr mit einer langen und nicht bald wieder zu endigenden Abwesenheit verwechselt worden. Was leidet ein Verliebter nicht / wenn sein Herze durch ein sehnedes Auge seiner Liebsten im vorbeigehen bis auf das innerste gerühret worden / und er also bald darauff ihrer Gegenwart entbehren muß? Die drey Tage / da wir die Gegenwart unsers Durchlauchtigsten Friedrichs genossen / sind uns insgesamt unter den Händen weggegangen / daß Sie uns als drey kurze Augenblicke geschienen / und wir nun erst die innerliche Rührung unserer Herzen gewahr werden / die wir zu vorher / als von grosser Freude ganz truncken / so nicht beobachtet. Unsere Sehnsucht stellet nunmehr das unsern Herzen eingeprägte Bild stets für unsere Augen / und die Träume widerholen die genossene Gnade durch derer selben Abbildung auch in unseren Schläffe. Ey so laßt uns dann auch durch eine liebreiche Betrachtung alles des gu-

ten / das uns wiederfahren / unseren Liebenswürdigsten Landes-Vater unsere Liebe bezeigen / unnd dadurch zugleich selbige immer mehr und mehr anfeuern. Ich will Euch meine werthbeste Freunde / mit Eurer Erlaubniß disfalls / und indem ich meine Gedanken eröffne / ein kleines Beyspiel geben / wie solches füglich geschehen könne;

So stelle ich mir demnach fast Augenblicklich vor / wie unsrer Großmächtigster Chur-Fürst / nachdem so viel tausend Fremde und Einheimische Seine Ankunft mit unruhigen Verlangen erwartet / am verwichenen letzten Junii nach Mittage in denen hiesigen Stadt-Thoren anlangete. Andere mögen sich an der Königlichen Pomp / so bey diesem Einzug / und bey denen folgenden Festivitäten vorgangen / belustigen / mein Herze war bey dem hochschätzbarsten Kleinod / und meine Augen waren hauptsächlich nach dem Orthe meines Herzens / auff Se. Chur-Fürstl. Durchl. Selbst / gerichtet. Mit was für Gnade hat unser Durchlauchtigster Held nicht den kurzen unterthänigsten Wunsch / den wir Professores unter denen Stadt-Thoren abgeleget / angenommen / mit was holdreichen Gebehrden hat Er selben nicht kürzlich beantwortet? Was mit Euch / werthesten Freunde / was mit andern vorgangen / lasse ich unberühret / und überlasse solches euch selbst / indem mein Herze an dem / was die Gesellschaft der Lehrer angebetung zu bewundern findet. Wir giengen hierauff für dem Chur-Fürstl. Wagen her / und fuhreten den Großmächtigsten Stifter unserer Universität durch das in allen Fenstern / ja auf alle Giebeln der Häuser mit freudigen Bewegungen zuschauende Volk / in das auff dem Schlosse hierzu bereitete Zimmer. Ein Vater kan keine grössere Freude über das Wohlseyn seiner Kinder spüren lassen / als das mehr / als Väterliche Chur-Fürstliche Herze bezeugete / daß Gott das von Ihm wieder aller Menschen Vermuthen angefangene Werk bis dahin gesegnet / und den zur Inauguration der Uni-

Universität bestimmten Tag herbey kommen  
 lassen. Die Strahlen der voll holden Ma-  
 jestät funckelnden Augen vergrösserten un-  
 sere ohne dem in gebührender Unterthänig-  
 keit hervorscheinende Ehr-Furcht / und die  
 gnädigste Beantwortung unserer kurzen Re-  
 de verwandelte unsere Ehr-Furcht in ein  
 kundbares und freudiges / jedoch stilles Ver-  
 gnügen. Endlich kam der so lang gewünsch-  
 te / und der vielen unmöglich geschienene Tag  
 an. Was kan ein König seinen Untertha-  
 nen für grössere Zeichen seiner Liebe geben /  
 als wenn Er sie Selbst ehret / wenn Er Seine  
 Majestät erniedriget und durch diese Ernied-  
 rigung der ganzen Welt die Grösse seiner  
 Liebe zeigt? Wie hätte aber unser Durch-  
 lauchtigster **Friederich** den Glanz  
 von Seiner Hoheit mehr gegen uns neigen  
 können / als da Er von Seiner Chur-Fürstl.  
 Burg an den Ort unserer Versammlung  
 sich erhub / von dar in das Haus des H. E. R.  
 K. E. N. zugehen / und durch ein brünstiges  
 Gebeth den Segen von dem Geber alles  
 Segens zu diesem Königlichen Vorhaben zu  
 erbitten? Mit was für Andacht / mit was  
 für Gedult hat Er nicht allda den Gottes-  
 Dienst und die ganze festivitāt ausgewar-  
 tet? Was für Hulde hat er nicht gegen uns  
 bezeiget / da Er Seinen einzigen Sohn / Den  
 Durchlauchtigsten Chur-Prinzen  
 zu unsern Rectore Magnificentissimo  
 gnädigst verordnete? Was für unbetrüglige  
 Zeichen Seiner Gnade hat Er nicht uns al-  
 len gegeben / als wir den Eyd unterthänigster  
 Treue für Ihm ablegten; als Er uns hierauf  
 Seiner Chur-Fürstl. Tafel würdigte / und  
 uns samt und sonders bey der Begnadigung  
 des Chur-Fürstl. Francks auff beständiges  
 Wohlergehen der neuen Universität / durch  
 einen außerköhnen Überbringer Seiner  
 angefügten Landes-Väterlichen Vermah-  
 nung / zu jederzeit bereitester Devotion  
 verbindlich machte? Die Menschen wer-  
 den insgemein alles ihres Vergnügens bald  
 überdrüssig / und bekommen sonderlich über de-  
 nen Gutthaten / die sie andern erweisen / bald  
 einen Eckel. Unser Glorwürdigster  
 Gutthäter konte durch so vielfältige Be-

zeigungen Seiner Churfürstl. Hulde / die er  
 uns den ganzen Tag über erwiesen / nicht er-  
 müdet werden / daß Er nicht den folgenden  
 Tag hierzu ja so munter / als den vorherge-  
 henden / gewesen. Der Tempel war mit  
 viel tausend Menschen angefüllt / und der  
 theure Lehrer wartete auff der dazu bestimm-  
 ten Catheder auff die Ankunfft des Durch-  
 lauchtigsten Churfürstens / in Dessen  
 hohen Gegenwart den Anfang zu denen vor-  
 habenden Promotionen zu machen. **E.**  
**Churfürstl. Durchl.** kam mit Dero  
 Hoff-Stadt bald an / und bezeigte mit einem  
 gnädigsten Blick / daß wir nicht so begierig  
 nach Seiner Allerwertheften Person seyn  
 könnten / als Er bereit sey uns damit aus nach-  
 drücklichen Antrieb Seiner Churfürstl. ge-  
 gen uns tragenden Hulde zu erfreuen. Diese  
 Hohe Gegenwart gabe denen Promotio-  
 nen ein grössers lustre, als wenn selbige mit  
 vielfältigen und auff andern Universitäten  
 ungewöhnlichen Solennitäten wären gezie-  
 ret worden / und die abermahls hierbey be-  
 zeigte Gedult / unsers Durchlauchtig-  
 sten Stiffers zeigte den Augen der ge-  
 sampten allhier in unbeschreiblicher Menge  
 versamleten Welt / mit was für feuriger Lie-  
 be das Churfürstl. Herz des Großmäch-  
 tigsten Landes-Vaters gegen die nach  
 Seinen Nahmen genennte Friedrichs-  
 Universität walle. Endlich folgte der  
 für uns schmershafte Tag des Abschiedes.  
 Auch hier hat der **Grosse Friederich**  
 uns zulezt unbetrüglige Zeichen Seiner  
 Majestätischen Liebe / mit Versicherung be-  
 ständiger hoher Churfürstlicher Gnade hin-  
 terlassen / und zu Seinem stetswährenden  
 Andencken mit Seinem auff kostbarer  
 Münze geprägten Bilde beschencket / wie-  
 wohl Seine uns bezeigte Gnaden-Liebe  
 Sein Bild viel ähnlicher und fester allbereit  
 in unsere Herzen gepräget / als es durch die  
 Hand einiges Künstlers / er sey wer er sey / ab-  
 gebildet werden mag.

Sehet / meine Werthe / dieses ist das  
 tausende Theil meiner Gedancken / weil die  
 Vielfältigkeit der genossenen Gnade so un-  
 zehlich ist / daß mir Zeit und Gelegenheit man-

gelt/dieselbe vollkommlich auff's Papier zu se-  
gen. Und Ihr/ ô theuresten Väter un-  
sers Durchlachtigsten Chur-Für-  
stens/ die Ihr vor Seinem Throne ste-  
het/ und mit euren weisesten Rathschlä-  
gen die Weisheit Friedrichs des  
Weisen zu begleiten pfleget / verzeihet  
mir/ daß mein Geist/ der aus unterthänig-  
ster Liebe nach dem Zweck/ nach dem Eure  
Gedanken Selbst einzig gerichtet sind / sich  
in voller Begierde neiget/ sich schämet die von  
Euch so wohl sonst/ als icks bey dieser Ein-  
weihung erhaltene unverdiente Gnaden  
mit gehörigen Ruhm auszubreiten. Die  
Verwirrung darinnen er durch die Preis-  
würdigsten Gutthaten unsers Allgemei-  
nen Grossen Wohlthäters gesetzt  
worden / zwinget ihn / daß er anicks lieber  
schweigen / und seine Schuldigkeit auf eine  
andere Zeit mit geziemender Treue abzule-  
gen/ aussetzen/ als mit ungeschickter und ver-  
driesslicher Unordnung den gegen Euch tra-  
genden unterthänigen Respect verlegen wil.

Lasset uns aber nicht allein betrachten/  
was unsere Augen gesehen/sondern lasset uns  
zuförderst erwegen/was unsere Ohren gehö-  
ret. Alle Welt beehrte Salomo zu sehen/  
nicht/ daß sie an dem sehen gnug hatte / son-  
dern daß sie seine Weisheit hörete / die ihm  
Gott in sein Herz gegeben hatte/ und der be-  
kante Weise hatte nicht unrecht / indem er  
alsdenn erst vermeynete die Menschen gese-  
hen zu haben/ wenn er sie reden hören. Die  
Augen sind den vernünftigen und unver-  
nünftigen gemein/ sie zeigen uns nichts mehr  
als die äußerliche Gestalt/ und den Leib eines  
Menschen; Aber die Ohren bilden uns sei-  
nen Geist und sein Herz ab/ und können dan-  
nenhero mit Fug die Augen des Gemüths  
genennet werden. Unser Weiser Chur-  
fürst/ den Gott auff den Thron Seines  
streitbarsten Vaters Davids als ei-  
nen Friedens-Held gesetzt/ hat sich nicht  
stumm gegen uns erwiesen/sondern auch uns  
Seine Weisheit nachdrücklich zu erkennen  
gegeben. Fürsten reden wenig Worte/ aber

sie haben desto mehr Nachdenckens; Unser  
Großmächtigster Churfürst hat  
drey mahl mit uns insgesampt geredet oder  
reden lassen; Ein mahl bey der unterthänig-  
sten Willkommens-Rede/ ferner bey Seiner  
Churfürstl. Tafel/ und endlich bey dem letz-  
ten Abschiede. Er hat wenig Worte ge-  
braucht/ und der Zweck seiner Rede ist alle-  
mahl gleichförmig gewesen: Ich empfeh-  
le euch für allen Dingen die Einig-  
keit. Was hätte unser Salomo Seiner  
Weisheit anständigers uns empfehlen kön-  
nen? Was das Herz voll ist / gehet der  
Mund über. Unser Friedliebender  
Friederich kan von nichts/ als Friede re-  
den/ weil Seine Durchlachtigste Seele  
von nichts als Friede und Liebe angefüllet ist.  
Die Universität ist nach Seinen Nahmen  
genennet; So muß sie dann auch nach ihrem  
Friedens-vollen Stifter den Friede  
und Einigkeit lieben/ damit der von dem  
Durchlachtigsten Friederich  
ihr verheissene Friede und Gnade sich nicht  
in Ungnade verwandele/ und Er ihr mit ern-  
ster Stimme zuruffe: Endere die Sitten/  
oder man wird dich der Zierde deines Nah-  
mens berauben. Krieg und Gefahrheit  
schicken sich nicht zusammen. Im Kriege  
raisonnirer man nicht / und im Kriege höret  
man nicht alleine die Gesetze nicht / sondern  
noch weniger die nach denen Gesetzen sich rich-  
tende Weisheit. Gott hat unsern  
Unschätzbarsten Landes-Vater  
die Gnade verliehen/ daß Er mitten unter  
denen überall lodernden Kriegs-Flammen  
ohne Exempel eine Friedens-Universität  
allhier gestiftet/ und Selbsten in hoher Per-  
son/ eingeweihet; Und wir solten so un-  
danckbar gegen den Gott des Frie-  
dens / gegen Seinen gesalbten Sa-  
lomo seyn / daß wir allhier in Seiner  
Halle dieses Friedens-Werck mit Uneinig-  
keit und Unfriede entheiligen solten? Das  
sey ferne.

Hier muß ich ein wenig stille stehen.  
Diese Lösung/ die der Durchlachtigste  
Chur-



Chur-Fürst gegeben / gehet uns alle an. Meine Herren Collegen werden ein jeder dabey das Ihrige beobachten. Mir kömmt es zu auff mich selbst zu sehen. Meine werthe-  
sten Freunde werden mir erlauben / daß ich Ihnen meine Gedancken / die ich hierbey / so viel mich betrifft / gehabt / offenbergig eröff-  
ne. Ein Verliebter betrachtet die Worte sei-  
ner Geliebten / die sie ihm bey dem letzten Ab-  
schied gegeben / auff's genaueste / und suchet  
in dieser Betrachtung immer etwas neues  
zu erfinden / das zu seinem Vortheil und zu  
Unterhaltung seiner Liebe dienlich seyn mö-  
ge. Warumb solte ich denn nicht die letzten  
Worte meines Gnädigsten Chur-  
Fürstens / Der mir so viel gutes / so viel  
Hulde bisher erzeiget / und zwar die letzten  
Worte / die Er auch mir als eine Lösung  
und als ein Kenn-Zeichen Seiner herglichen  
Liebe hinterlassen / nicht mit geziemenden  
Nachdencken erwegen / umb mich dadurch  
zum unterthänigsten Gehorsam Seines  
gnädigsten Willens zu zubereiten. Ich pfle-  
ge sonsten in meinen lectionibus offte zu er-  
innern / daß alles gute / was wir lernen / uns  
zu Giffte wird / wenn wir solches nicht auff  
uns selbst appliciren. Ich würde Euch /  
meine werthe-  
sten Freunde / ein grosses Aer-  
ger-  
niß geben / wenn bey dieser guten Gele-  
genheit ich diese meine Lehre nicht auch mit  
meinem eigenen Exempel bestärckte. Es ist  
nunmehr ein Jahr und drüber / als ich der  
damahlen allhier sich befindenden Studi-  
renden Jugenden eine lection gegeben / die  
vielen zu scharff dünckte. Ich kan nicht  
besser bezeigen / daß ich es gut gemeinet / und  
daß man die lectiones, die man verdienet /  
nicht übel nehmen müsse / als wenn ich jeder-  
man zeige / daß ich mich selbst nicht schone /  
sondern von männiglich eine Correction  
anzunehmen ja so bereit sey / als ich mir selbst  
mein Capitel zu lesen keinen Scheu trage.  
So will ich danihero offenbergig vorstellen /  
was die unterthänigste Liebe gegen meinen  
Gnädigsten Chur-Fürsten in Be-  
trachtung Seiner uns allen hinterlassenen  
Lehre für Gedancken über mich selbst bey mir

erwecket: Ich will sie so frey darlegen / als  
man selbige von sich bey sich selbst zu führen  
pfeget / und wird man dannenhero sich in  
diesem Stück keiner Zierlichkeit von mir zu  
versehen haben. So dachte ich demnach auff  
folgende Weise:

Der Werthe-  
ste Chur-Fürst hat euch  
zu dreyen mahlen die Einigkeit mit liebrei-  
chen Ernst anbefohlen. Warumb zu drey-  
en mahlen? Ware es nicht an einem gnug?  
Als der Heiland den Petrus das dritte mahl  
fragte / ob er Ihn liebte / wurde Petrus be-  
trübt / entweder / weil es schiene / daß sein  
Meister ein Mißtrauen in ihn setzte / oder  
weil ihn sein eigen Herz seiner Schwachheit  
erinnerte. Es will von nöthen seyn / daß auch  
wir bey der drey-mahl wiederholten Ver-  
mahnung nicht allzufreudig seyn / sondern  
auch unserer entweder vergangenen oder zu-  
künfftigen Schwachheit uns erinnern.  
Vielleicht haben wir selbst Ursache hierzu ge-  
geben / daß diese dreyfache Erinnerung hoch-  
nöthig gewesen. Wie / wenn wir denen A-  
posteln nachahmten / und fragten: Herr bin  
ichs? oder bin ichs? Doch nein. Es sey wer  
es wolle und wie ihm wolle / so hastu selbst Ur-  
sache auff dich zu dencken / und nicht so wohl  
auff's vergangene als auff's künfftige zu sehen /  
und dir die gegebene lection wohl zu nütze zu  
machen. Dein Treuester Churfürst  
meinet es ja recht gut. Er giebet euch eben  
das Geboth / das der Heiland seinen Jüngern  
gelassen / daß sie sich unter einander lieben sol-  
ten / oder wie er anderswo sagt: Habt Salz  
bey euch / und Friede unter einander;  
Wir haben ja wohl irdisch Salz in dieser  
Halle / und das Salz der Weißheit kan man  
nunmehr auch allhier aus reichlichen Quel-  
len bekommen; Aber was wäre dieses / wo  
kein Friede und Einigkeit wäre? So sey daß  
eiffrigst bemühet / deines Orths nach allen  
Vermögen dahin zu trachten / daß Friede  
und Einigkeit unter euch selbst floriren mö-  
ge. Wie wilstu aber dieses besser zu Wercke  
setzen / als wenn du bey dir selbst zu Rathe ge-  
hest / alles das jenige zu unterlassen / dadurch  
der

der Friede/den Gott allbereit in die Natur  
gesetzt hat/ gestöret werden könne. Wohl  
dann/ untersuche dich selbst und deine Nei-  
gungen/ damit du in Zeiten bedacht seyn kön-  
nest/ des jenigen dich zu entbrechen/was Got-  
tes und seines Gesalbten Willen zu wider ist.  
Alle Unruhe in dieser Welt kömt von denen  
drey Haupt-Stiftern des Unfriedens her/  
von dem verdammlichen Geld-Geiz/ dem  
verfluchten Ehr-Geiz/ und der verderbli-  
chen Wollust. Durch diese wird auch der  
Unfriede auff Universitäten angerichtet/  
durch diese wiederstrebet man dem Willen  
der Stifter und Beschützer der Univer-  
sitäten/durch diese wird das Freundschafts-  
Band zwischen denen Collegien zerrissen/  
ja durch diese wird das gute Vernehmen  
zwischen denen Lehrern und studirenden  
Jugend mercklich unterbrochen. Exami-  
nire dich demnach nach diesen dreyen dir ja  
so wohl/als allen Menschen anlebenden bö-  
sen Neigungen/ und erwege/ zu was dich die-  
selben verleiten möchten den allgemeinen  
Frieden zu hindern.

Zwar was den Geld-Geiz betrifft/  
hastu nicht eben/ durch Gottes Gnade/all-  
zu starcke Versuchungen davon. Nichts de-  
sto weniger mustu auch hier desto behutsamer  
gehen/ weil dich deine E. k. n. in der Sit-  
ten-Lehre versichert/ daß keine Leidenschaft  
sich so sehr für uns selbst/ als der Geld-Geiz  
verberge/ daß kein Laster schädlicher sey als  
dieses und daß auch das wenige/ das wir da-  
von besitzen/ gnug vermögend sey Unruhe  
anzurichten. Ein Geiziger liebet niemand.  
Und wer niemand liebet/ wie wolte sich der-  
selbe wiederumb einer Liebe zu jemand an-  
ders zu versehen haben? Wo aber keine  
Liebe ist/ wie wolte man allda Einigkeit su-  
chen? Siehe demnach/was der Geld-Geiz  
auff Universitäten unter denen Professo-  
ren für Uneinigkeit stiften könne/ und hüte  
dich. Ein geiziger Professor ist niemand  
und also auch seinem Fürsten nicht getreu.  
Hüte dich wohl/ daß du deinem Allzugut-  
thätigen Chur-Fürsten durch dieses  
Laster nicht untreu werdest/ und die dir er-

wiesene unverdiente Gnade nicht mit Un-  
danc belohnest. Hüte dich/ daß du  
deinen Lasterern nicht eine Freude ma-  
chest/ die bey allen ihren Lasterungen  
dir dennoch nichts von gebrochener Treu  
und Glauben vorzuweisen sich unterstan-  
den haben. Ein Geiziger ist niemals  
mit dem zu frieden/ was er hat. Die Chur-  
fürstl. Munificenz ist so groß/ daß du nicht  
Ursach hast/ mehr auszubetteln/ sondern  
gar wohl mit dem deinigen zu frieden seyn  
kannst. Brauche nur dieses wohl/ und gib  
von deinem Überflaß dem Dürfftigen mehr/  
als du bisher zu thun gewohnet gewesen.  
Ein Geiziger siehet seine Collegien/ die hö-  
here Salaria haben/mit neidischen Augen an.  
Gönne du denen/ die mehr als du haben/  
das ihrige/ und siehe auff die/ die weniger ha-  
ben; Vielleicht brauchen sie es nöthiger/  
vielleicht verdienen sie es besser/ als du. Ein  
Geiziger trachtet andern das ihrige abzu-  
zwacken/und wenn er es auch mit boshafti-  
gen Veräumdungen thun selte. Gib du  
vielmehr andern/ als daß du ihnen nehmen  
soltest/und sage von keinem Menschen nichts/  
das nicht deine Pflicht erfordert/und das du  
dich nicht allezeit ihm unter die Augen zu sa-  
gen/und erweislich zu machen getrauest. Ein  
Geiziger trachtet darnach/ wie er mit seinen  
Collegien zwar alle verhasste Dinge thei-  
len/ oder ihnen dieselben allein auff dem Hal-  
se laden möge: Aber den Vortheil mit ih-  
nen zu theilen/ hat er niemahlen Lust/ son-  
dern bemühet sich denselben alleine für sich zu  
behalten/ und liesse sich eher sein Leben und  
Ehre/ als einen Thaler nehmen. Hüte dich  
für dieser schändlichen Art der Unverscham-  
heit: Es ist kein grösser Elend/ als den Ruff  
zu haben/ ein solcher Schindhund zu seyn.  
Und jedermann/ auch der wegen äußerlichen  
Wohlstandes sich ducket und beuget/ spey-  
et in seinem Herzen solche Leute an; Erwege  
vielmehr den Wahl-Spruch deines Gna-  
digsten Chur-Fürsten: *Suum cuique.*  
Gib einem jeden das seine/und laß es lieber an  
dem deinen mangeln/als daß du das deine mit  
Abbruch eines andern/ ergänzen sollest.

Vespa-

Vespasianus mag sonst so gut gewesen seyn/  
als er will/ so hätte er doch nichts viehischer  
sagen können/als daß das Geld auch von stin-  
ckenden Dingen wohl rieche/und solche Geiz-  
Hälse wären wehrt/ daß sie die Zeit ihres Le-  
bens mit nichts / als Inspectionen über die  
stinkenden Gemächer / zu thun haben mü-  
sten. Ein Geiziger mach seinen Collegien  
die auditores abspänstig. Er hat gedungte  
Leute an sich/die die Jugend allenthalben an  
ihn locken / und seine Collegien verachten  
müssen. Es währet ja wol dieser modus ac-  
quiritendi eine weile / und hat viele reich ge-  
macht; Aber doch endlich bleibt die Göttli-  
che Rache nicht aussen; Das Glücks-Rad  
wendet sich/die Tücke prallen zurücke / und  
jungen Leuten gehen endlich die Augen auff.  
Fahre du nach deiner Weise fort. Lehre de-  
ne Wissenschaft auffrichtig. Locke niemand  
an dich/ verbiete deinen Zuhörern nicht auch  
andere neben dir zu hören / und bemühe dich  
vielmehr andern durch dienliche Recom-  
mendation fort zu helfen. Ein Geiziger  
betrüget die guten Studenten umb ihr Geld/  
er schmieret ihnen seine Dinge / als sonderli-  
che Geheimnisse / theuer an / und wer kein  
Geld mit bringet / kan bey ihm nichts lernen.  
Mache du keine Geheimnisse aus deinen Leh-  
ren. Gott hat dir die Erkantnis der War-  
heit umsonst gegeben / theile sie auch wieder  
umbsonst mit. Unterlaß nicht lectiones  
gratuitas nebst denen publicis zu halten.  
Und wenn du ja entweder des Gebrauchs  
halber / oder in denen Dingen / die nicht viel  
werth sind / und derer Wissenschaft dich selbst  
Geld gekostet / oder junger Leute ihrer Thor-  
heit etwas nachzugeben / die davor halten / daß  
die lectiones nichts taugen / die man sich nicht  
wohl bezahlen läffet / für Geld Collegia hal-  
ten must / so versage niemahlen denen Dürff-  
tigen den access dazu / und versichre dich / daß /  
te mehr du gratuitos in deinen Collegiis  
hast / ie mehr Segen wird dir Gott geben /  
und für selbige dich reichlich bezahlen. Ein  
Geiziger hat noch hundert andere Mittel /  
die Studenten umb das ihrige zu berücken ;  
Extra, kostbare præsenten unter tausender-  
ley prætext. Fliehe auch diese Weise reich

zu werden. Wer des andern Gunst mit Gel-  
de erkaffen muß / schweiget nicht / er prosti-  
tuiret den Beschenckten bey Gelegenheit  
wieder und hasset ihn. Das Band zwischen  
denen Lehrern und Studierenden soll dem  
Ehelichen Bande gleichen. Die Römer ver-  
bothen sehr weißlich / daß Eheleute einander  
nichts schencken solten / denn die Eheliche Lie-  
be ist viel edeler / als daß sie mit Gelde bezah-  
let werden könnte. Nachdem es aber einmahl  
auffkommen / daß man die Neu-Jahrs-Ges-  
schencke / Angebinde an Namens- oder Ge-  
burtstags-Tage / Jahrmärkte u. s. w. für kein  
Geschencke gehalten / hat das gute Geseze ei-  
nen grossen Riß bekommen / ob man schon die  
Sache so eingeschrenckt / daß die Neu-Jahrs-  
Præsenten u. s. w. nicht unmäßig seyn solten.  
Denn wer will Dinge / die aus freyer Will-  
führ herrühren / und keine gefesete Gränzen  
haben / urtheilen / ob sie mäßig oder unmäßig  
seyn? Die Application auff Professores  
und Studenten machet sich selbst. Es wä-  
re zu wünsch / daß Lex Cincia für oder  
wieder die Professores auff Universitäten  
gemacht würde; Es wäre aber auch dabey  
zu wünschen / daß es mit bessern Nachdruck  
geschähe / und fester drüber gehalten würde /  
als bey den Römern. Jethro rieth seinem  
Eydnam dem Mosi / daß er sich nach redlichen  
Leuten / die Gott fürchteten / und dem Geiz  
feind wären / umbsehen solte. Ist dieses bey  
jemand nöthig / so ist es gewiß auff hohen Schu-  
len unter denen Professoribus nöthig / weil  
die hohen Schulen Seminaria Reipublicæ  
und Ecclesiæ seyn sollen / ein Geiziger aber  
das Land verderbet / und das regieren eines  
Geizigen eitel schaden ist / denn er findet Tü-  
cke / die Elenden zu verderben mit falschen  
Worten. Es solten billich alle Rectores U-  
niversitatum , ja alle Professores so be-  
schaffen seyn / als Samuel / daß sie bey Able-  
gung ihres Ampts oder bey anderer Gelegen-  
heit getrost zu denen Studenten sagen kön-  
ten: Antwortet wider mich für dem Herrn  
und seinem Gesalkten / ob ich von iemands  
Hand ein Geschenck genommen habe / und  
mir die Augen blenden lassen / so will ichs euch  
wiedergeben? Aber / o wie schändlich stehet  
es / wenn die Studenten von denen Profes-  
sori-

foribus klagen müssen / daß sie nicht in de-  
nen Wegen Samuels / sondern in den We-  
gen seiner Söhne / wandeln / die ihr Hertz zum  
Gelde neigen / Geschenke nahmen / und  
das Recht beugeten. Derwegen hüte dich  
für dem Geiz / denn niemand lebet davon /  
daß er viel Güter hat. Ein vortheilischer  
Mensch läst ihm nimmer genügen / und kan  
für Geiz nicht gedeyen. Es ist ein trocken  
Bissen besser / daran man sich genügen läst /  
denn ein Hauß voll geschlachtet mit Hadder.  
Der Geizige verstöret sein eigen Hauß / und  
wehe ihm / wenn er zu Unglück seines Hau-  
ses geizet / auff daß er sein Nest in die Höhe  
lege. Denn auch die Steine in der Mauern  
werden schreyen / und die Balcken am Ge-  
sperre werden ihnen antworten. All Geizi-  
gen sind Heuchler / und **GD** erhöret ihr  
schreien nicht / wenn die Angst über sie kömmt.  
Denn wie kan ein Geiziger an dem Allmäch-  
tigen Lust haben / und **GD** etwann anruf-  
fen? Wenn er Geld zusammen bringet wie  
Erden / und samlet Kleider wie Leimen / so  
wird er es wohl bereiten; Aber der Gerechte  
wird es anziehen / und der Unschuldige wird  
das Geld austheilen. Laß dich die gemeine  
Rede der Ruchlosen nicht verführen: Mit  
Geld kan man alles ausrichten / und wer kein  
Geld hat / ist elend oder ein Narr. Dencke  
vielmehr / daß die Weißheit beschirmet / und  
Geld auch beschirmet / aber daß die Weißheit  
das Leben giebt dem / der sie hat. Gold und  
Silber erhalten zwar einen Mann / aber viel-  
mehr ein guter Raht; Geld und Gut macht  
zwar Ruth / aber vielmehr die Furcht des  
Herrn / und was sol endlich Geld und Gut  
einem Lauser und kargen Hunde? Laß dich die  
Prætexte der Heuchler nicht verführen / daß  
man seinen Kindern Schätze sammeln solle /  
und daß / wer die Seinen nicht versorget / är-  
ger sey / als ein Heyde. Hüte dich für solchen  
verfluchten Mißbrauch heil. Schrift / und  
sey sicher / daß niemand / als eben solche Lau-  
ser und karge Hunde Gottes Wort zum De-  
ckel ihrer Bosheit zu mißbrauchen pflegen.

Diese Lektion möchte dir nun wohlge-  
fallen / und du köntest es wohl leiden / daß sie

noch ferner fort geführet würde / weil dir eben  
durch selbige nicht allzu grosses Wehe ge-  
schicht. Aber du wirst dich auch nicht verdries-  
sen lassen / daß man dich ein wenig derber an-  
greiffe. Mein / wie stehet es wohl umb den  
Ehr-Geiz? Du ziehest die Schuldern: Dein  
dein jäher Zorn / deine stachlichte Schreib-  
arth / deine Fähigkeit zu arbeiten / deine Rün-  
heit / ja dein ganzes Leben zeigt an / daß dich  
der point d' honneur von Jugend auff /  
ziemlich verführet / un der Leitstern deines mei-  
sten thun und lassens gewesen. Derwegen  
hüte dich künfftig desto mehr für diesem inner-  
lichen Feinde / und betrachte / daß der Ehr-  
Geiz nichts als Haß / Hader und Entrüstung  
gebiehet / und daß selbst die Abgötterey durch  
eitele Ehre der Menschen in die Welt kömten.  
Ein Ehrgeizig Gemüth ist seinem Fürsten  
untreu / und indem es nicht gehorchen will /  
sondern inmerdar zu herrschen trachtet / bemü-  
het es sich auch die Befehle seines Fürsten zu  
unterdrücken / die aber **GD** fürchten / hal-  
ten ihre Regenten in Ehren / darumb behütet  
er sie. **GD** hat dich einen Unterthan lassen  
geboren werden / und durch seine Gnade die  
Last der Regierung und den Vortheil der  
Unterthänigkeit zu erkennen gegeben / lebe  
mit deinem Stande vergnügt / und thue in  
Einfalt / was dir befohlen wird. Solte auch  
gleich deines Bedünckens was hartes mit un-  
terlauffen / wer weiß / worzu es gut ist. Kö-  
nige haben zu weilen ein ander Absehen als  
Unterthanen / und gleich wie ihnen die Sor-  
ge für das gemeine Beste übergeben ist / also  
fället auch auff sie die Verantwortung / nicht  
auff die / die ihren Befehlen sich unterwerffen;  
Derwegen thue / was dir befohlen wird / und  
flügle nicht drüber / für das übrige laß **GD**  
sorgen / der die Herzen der Regenten in seiner  
Hand hat. Deinen Collegen erweise  
alle Freundlichkeit un Auffrichtigkeit. Brau-  
che dich der Freyheit / wenn du deine Mey-  
nung geben must / und laß dich weder Furcht  
noch unrechte Gewalt davon abhalten;  
Aber lasse diese Freyheit auch andern / die  
mit dir Glieder an einem Körper seyn.  
Trachte nicht darnach dir einen Anhang  
zu machen / oder über andere zu herrschen;  
Nimm

Nimm dich aber des gemeinen Besten und der Unschuldigen nach Vermögen an / und laß dir das Maul nicht stopffen von denen / die solches zu thun nicht befugt seyn ; Wenn du deinen eigenen Ehrgeiz rechtschaffen bestritten / kanst du andern Ehrgeizigen getrost die Spige bieten. Lehre die Wahrheit frey und ungescheyt / und widerlege die Irrthümer zwar kräftiglich / aber bescheiden und ohne Bitterkeit. Erzürne dich nicht / daß andere nach ihrer Erkänntnis etwan auf eben der Catheder dasjenige lehren / was du für irrig hältst / denn sie thun nichts anders / als was du thust / und werden unterschiedene Meynungen unter den Gelehrten bleiben / vielleicht so lange die Welt stehet. Wie dir die Freyheit gefällt / deine Lehre nicht nach anderer Leute Köpffe / sondern nach deiner Erkänntnis einzurichten ; Also must du diese Freyheit auch andern lassen. Dancke Gott / daß Er Seinem Gesalbten in Sinn gegeben / das Joch / darunter noch viele hin und wieder schmachten / allhier nicht einzuführen / sondern die Freyheit der Lehren / die nicht wider Gott und den Staat sind / denen Lehrern Gnädigst zugelassen. Es ist ein Anzeigen einer bösen Sache / wenn man keinen neben sich leiden kan / der anders lehret / und wenn man die Leute bereden will / man müsse niemand / als uns hören / damit man nicht etwa ein heimliches Gift einsauge. Halte diese Freyheit als eine von denen größten zeitlichen Glückseligkeiten / und ertrage dieser wegen den Schmach / die dir von deinen Feinden angethan wird / mit Gedult. Gedult ist die Pforte / durch die man eingehen muß / wenn man ein wahres Vergnügen kosten will ; sie ist zwar anfangs sehr bitter für diejenigen / die der Ehrgeiz zu Zorn und Rachgier antreibet / aber das wenige / das du davon bisher und öfters wider deinen Willen gekostet / hat dich gelehret / daß du mehr Vortheil davon gehabt / als wenn du deinem Zorne gefolget / ob dich gleich die Selbst-Liebe verleitet / daß du dich beredest / du habest bey Ausübung des Zorns / noch so viel Großmuth und Generosität erwiesen. Die rechte Generosität bestehet darinnen / daß man

die Beschimpffungen gar nicht einmahl zu Herzen fasset / noch sich drüber erzürnet / nicht aber / daß man nach Mitteln sich zu rächen / trachtet / und wenn man selbige erhalten / als denn erst für der Welt für tugendhaft will angesehen seyn / und Danck gesagt haben / daß man seine Bosheit nicht vollkommen ausgeübet. Laß es seyn / daß man dir auff das schimpfflichste nachredet / du bist schuldig in diesem Stücke etwas zu übersehen / denn du hast mit deinen Stachel-Schriften in das Wespen-Nest gestöret / und wenn es um der Wahrheit willen geschicht / hast du dich zu trösten / daß es andern vor dir eben so gangen / und daß du deine Feinde nicht mehr erzürnen könnest / als wenn du durch deine Gedult ihnen keine weitere Gelegenheit giebest / noch dich von Fortsetzung der Lehre der Wahrheit durch diesen Streich abhalten läst. Laß es seyn / daß sie dich für einen Atheisten und Enthusiasten oder was häßlichs ausrufen. Man hat dieses nicht allein allen alten Philosophis / sondern auch gar denen Christen gethan. Freue dich / daß dein Lasterer eben hierdurch bey vernünftigen Leuten ihre Bosheit und Unwahrheit verrathen. Es ist einander nichts mehr zu wieder / als ein Atheiste und Enthusiaste / und indem man dich für beydes zugleich ausschreyet / welches unmöglich ist / verwandelt sich diese Lästerung von sich selbst in eine Chimære oder schwarzen Schnee. Man hat zu allen Zeiten diejenigen rechtschaffenen Leute für Atheisten gehalten / die den gemeinen Aberglauben oder Abgötterey dem Volcke gezeiget / oder die die Diener Baals und Pharisäer nicht für Diener des Herrn haben halten wollen / und nach der Reformation sonderlich ist mancher frommer Christ deswegen für einen Phantasten und Enthusiasten ausgeruffen worden / weil er sich bemühet / den Unterscheid der Natur und Gnade / der Seele und des Geistes / des fleischlichen und geistlichen Menschen zu begreifen / und diese Erkänntnis in seinem Leben und Wandel auszuüben. Also hat man / wie in andern Dingen / den Nahmen der Laster denen Tugenden / und des Irrthums der Wahrheit zugele-

geleget. In diesem Verstande bist du des Ehren-Tituls eines Atheisten und Enthusiasten nicht einmahl würdig / weil du in dieser heiligen Erkantnis und Übung nur ein Anfänger und Schüler bist / sondern du hast Ursach Gott anzuruffen / daß Er dich würdig machen wolle / diese Schmach für der Welt / und diese Ehre für seinem Angesicht rechtschaffen zu verdienen. Endlich bestreite deinen Ehrgeiz auch wegen künftigen Leidens. Denn es ist nichts unmögliches / daß du künftig noch grössere Gedult von nöthen haben möchtest / welche deiner Ehrgerde noch bitterer seyn könnte. Gott hat dich zwar aus grosser Gefahr wunderbar erlöset / und die Anschläge deiner Feinde lassen zu Spott werden : Aber es lauren iezo andere auff dich / die ihre Anschläge mit mehrerer List und mit grössern Tücken anfangen. Ob es ihnen gelingen wird / stehet bey Gott / der die Herzen der Menschen in seiner Hand hat. Laß dich deswegen nicht schüchtern machen / sondern lehre die Wahrheit / die dir Gott zu erkennen giebet / so lange dir solches erlaubet wird. Solte es aber geschehen / daß deinen Feinden ihre Tücke gelingen / und man dir das Maul stopffe / oder was härters dir widerführe / siehe alles an / als Gottes Werk / und erwege wohl / daß es auch auff solchen Fall Gott nicht anders / als gut mit dir meine. Gott hat dir bisher gezeigt / daß er es alleine sey / der unmögliche Dinge möglich machen könne / daß Er es sey / der diese Universität durch Mittel / die offters ausser denen Regeln der politischen Welt-Weisheit zu seyn / ja gar wider dieselben zu lauffen geschienen / gegründet / und nach und nach aufgerichtet. Der wird auch die Wahrheit fortzupflanzen wissen / wenn er gleich dich nicht zum Werkzeuge brauchet / ja sie ist schon durch Gottes Gnade so weit gepflanzt / daß keine menschliche List noch Gewalt dieselbe auszurotten vermögend seyn wird / und die Steine werden ruffen / wenn die Menschen durch Furcht oder Gewalt verhindert / schweigen solten. Es hat Gott bishero gefallen / dich unwürdig / und auff wunderliche Weise in Bestreitung der Irr-

thümer zu gebrauchen. Die größten Irrthümer und der gefährlichste Feind steckt in dir selber. Dieser will mit Speculiren nicht angegriffen seyn / sondern es gehöret etwas nachdrückl chers dazu. Wenn wir mit andern ausser uns zu thun haben / selbige zu lehren oder zu widerlegen / werden wir oft gehindert in uns selbst zu gehen / und die Tücke unsers eigenen Herzens zu bemerken / geschweige denn / daß wir den annoch unerkannten Feind rechtschaffen angreifen solten. So lange wir in den Büchern uns vertieffen / gehen wir offters das rechte Buch der Natur und Gnade / welches in unsern Herzen ist / fürbey. Wie viele hat Gott / die sonst ihre Seele von dergleichen Fesseln nicht würden loß gemacht haben / aus Gnaden / wider ihren Willen in die Einsamkeit / oder / da ihr Ehrgeiz zu unbändig gewesen / in Kerker geführt / und daselbst von allen Hindernissen befreuet / in ruhigerer Betrachtung ihrer selbst / den höchsten grad der Weisheit zu finden. Ich gläube / daß Joseph in seiner Knechtschafft und Gefängnis mehr an Weisheit zugenommen / als da der gute Jacob ihn in allen Wissenschaften selbst unterrichtete / aber doch dabey / wiewohl aus herglicher Liebe / durch die allzugrosse Caressen und Vorsagung von seiner künftigen Hobeit den Ehrgeiz des natürl. Menschen in diesem seinem lieben Sohn unterhielte und Nahrung gabe. So geschehe demnach des Herrn Wille / der es allezeit mit dir gut gemeinet / und der es nimmermehr mit dir böse meinen kan. Gehe ferner fort / und betrachte deinen Ehrgeiz / daß dadurch nicht der Studierenden Jugend Wehe geschicht. Es sind derer zweyerley Sorten ; Eines theils vornehme und reiche / anders theils arme und niederen Standes. Es kugelt den Ehr-Geiz vortreflich / wenn ein Vornehmer und Reicher uns lobet / wenn er unsern Ruhm in allen frembden Landen ausbreitet wenn er aus Ehrerbietigkeit mit Fingern auf uns weist. Seine Eltern und seine ganze Freundschaft / (die Gewaltigen und Reichsten des Landes /) machen ein Wunder der Welt aus uns / schelten uns Groß / und schmeicheln un-

unsern Ehr-Geiz auff eine / für denen Ohren vernünftiger Leute übelklingende Weise / indem sie uns für lebendige Oracul (das ist auff Teutsch: für eingefleischte Teuffel) ausruffen. Aber hüte dich für diesen Fallstrick deines Fleisches. So thöricht und lächerlich er ist / so kanstu hierzu anders nicht / als durch Mittel / die wider die Pflicht eines treuen Professoris sind / gelangen. Du must sauberlich mit dem Knaben Absolon verfahren / wenn du die Gunst seiner Eltern und Freundschaft erhalten wilt; Du must ihm in allen durch die Finger sehen / wenn er noch so liederlich auff Universtaten lebt; Du must seinem Ehrgeiz vorher sanfte thun / wenn er dem deinigen schmeicheln soll; du must alles an ihm loben und seine Liederlichkeit eine galanterie, sein fressen und sauffen eine manierliche Lustigkeit / seinen Ehrgeiz eine retirée Modestie, die wohl zu leben wisse / nennen / und wenn er faul und unfleissig ist / ihn bereden / daß die Schwachheit seiner Natur nicht zulasse / sich schärffer anzugreifen / daß die advantage seiner Geburt ihm auch ein besseres Ingenium, als andern / gegeben / und daß er deswegen ein Cavallier geboren worden / damit er alle Dinge nur cavallierement (das ist: oben hin und ohne Grund / studieren dörfte; Du must ihn antreiben / daß er schwimmen soll / ehe er ins Wasser kommen / und daß er der ganzen Welt seine Unwissenheit zeigt; Du must ihm testimonia singularis eruditionis geben / wenn er gleich nur ohne judicio etwas zusammen zu schmieren weiß / ja / wenn er gleich publice gar nichts redet / und stille schweigt / mustu doch sagen: Recte respondit. Hüte dich wohl diese Narheiten nicht zu thun / und da du sie bisher gethan / stehe künfftig davon ab. Ein solcher armer Mensch wird auff solche Weise häßlich von dir betrogen. Es ist keine Kunst einen Menschen zu bereden / daß er was sonderliches sey. Der weiseste Mann würde der grösssten Versuchung unterworffen seyn / wenn er stets einen Schmeichler umb sich haben sollte. Dein Ampt erfodert / der studirenden Jugend zu weisen / was die Schmei-

cheley für ein Schandfleck auch nur an einem Ehrliebenden Menschen sey; Wie wiltu nun dich selbst zu einem solchen Schandfleck machen? Wenn ein solcher Mensch hernach unter Leute kömmt / die ihm die Wahrheit sagen / wenn er sitzen bleibt und zu nichts gelangen kan / oder wenn er hoch steigt und bald hoch fällt; hat er solches niemand anders / als dir / zuzuschreiben / und du bist der Urheber seines Unglücks / ja die Stadt / das ganze Land / der Fürst / die das Unglück haben / daß solche Leut. in ihre Bedienungen kommen / haben den Schaden / der ihnen von solchen Ehrgeizigen Leuten durch Grausamkeit / Schinderey / Schmeicheley und Unwissenheit wiederfähret / dir zu danken / und dein Gedächtniß / das eine kleine Zeit durch solche thörichte Weise floriret / wird zum wenigsten nach deinem Tode / öftters auch noch bey deinem Leben / verflucht. Verachte aber auch die Armen und Beringen nicht / und laß ja deine Liebe zur Gerechtigkeit nicht darinnen sehen / daß du die Armen und Niedrigen alleine bestraffest / und die Geseze zu Spinnenweben machest / darinnen nur die kleinen Fliegen hangen bleiben. Es ist mancher unter so armen und eine zeitlang verachteten oder gedrückten Leuten / den GOTT für vielen vornehmen und reichen hervor ziehen / und über diese / ja vielleicht über dich selbst setzen wird. Frage die Exempel der Alten / siehe dich in der igitigen Welt überall umb / erwege / was du in der wenigen Zeit deines Lebens selbsterfahren / so wirstu befinden / daß wohl eher leibeigene Knechte geringer Personen zu Käyserl. oder Königl. Stadthaltern / Leute von geringer oder armer Anfunfft zu Generalen / Staats-Ministern, berühmten Lehrern erkieset / und daß Famuli oder Diener ihren Herren zum Haupt gesezet worden. Derowegen erweise einem jeden / dem Vornehmen und Beringen / Armen und Reichen auffer deinem Ampte seine gebührende Ehre; So ferne aber dein Ampt dir befehlet / sie zu lehren / vermahnen oder zu bestraffen / gehe gleich durch / und erweise ihnen gleiche Liebe ohne Ansehen der Person. Denn gleich

B 3

wie

wie dein Gnädigster Chur-Fürst dich zum Lehrer für sie alle gesetzt; Also sind sie in diesen regard alle deine Zuhörer / und werden mit einem gemeinen Nahmen der Studenten oder studirenden Jugend / benennet / und wenn diese Benennung zu schimpfflich ist / muß nicht auff Universitäten ziehen / sondern nach Hofe gehen / oder auff seiner Herrschafft / Güthern oder Dorffe bleiben.

Dieses wäre die andere Lection, die dir vielleicht zu lange gewähret / oder mit welcher dein Ehrgeiz zu frieden seyn könnte / wenn es unter uns bliebe / und nicht jederman hörete oder läse. Aber ich hoffe / es werde dasjenige / was deinen Ehrgeiz in die Nase beißt / von deiner Wollust / als welche ihrer Natur noch gar geduldig ist / mir pardoniret werden. Du magst diese hinter deinen Ehrgeiz verstecken / wie du wilst / du magst Wasser trincken und des Tages nur einmahl essen / du magst dich in der Conversation mit Frauen-Zimmer noch so respectueux, indifferent und honnet anstellen / als du wilst; Du magst von der Eitelkeit des Tanzens öffentlich disputiren; Du magst dich aller Music entziehen; Du magst noch so viel arbeiten; Deine Wollust gucket doch allenthalben durch / und ob sie schon für denen Augen der thörichten Welt und des Reichs der Finsterniß nicht entblößet ist / so gar / daß deine ärgsten Feinde durch die Masque, die dein Ehrgeiz deiner Wollust fürgehalten / nicht sehen mögen / und du allein göttlicher Gnade es zuzuschreiben hast / daß du nicht in öffentliche Prostitution disfalls verfallen; So sehen doch scharffsichtigere Augen gar leichte / was hinter dieser Larve verborgen sey / ja / wenn es niemand wüßte / so ist doch mir am besten bewust / in was für einer Ordnung und hohen Grad die Wollust unter deinen Gemüts-Neigungen gesetzt sey / und daß du aller Verstellungen ungeachtet / wenn ich auff das glimpfflichste mit dir reden soll / ganz kein Feind des Weins / der Speise / des Frauen-Volcks / des Tanzens / der zur Wollust reizenden Music, und der lieben Tochter der Wollust / der

Faulheit und des Müßiggangs seyst. Der gelehrte Englis. Medicus Thomas Broune schreibet von sich / daß er noch vor dem dreißigsten Jahre der Wollust des Leibes abgedancket habe. Du bist bald vierzig Jahr alt / und kanst dich dieses noch nicht rühmen. Es ist hohe Zeit davon abzustehen / und die von Seiner Churfürstl. Durchl. hinterlassene Lehre erinnert dich solches. Es scheint zwar / daß nichts friedfertiger sey / als die Wollust / und daß sie niemand / als dem Wohlüstigen etwas zu Leide thue. Alleine eben deshalb / weil sie den Wohlüstigen selbst beleidiget / ist sie desto gefährlicher. Wer sich selbst nichts nütze ist / wie will er andern dienen? Und wer andern nicht dienet / wie will er zur gemeinen Einigkeit etwas contribuiren? Wer an sich selbst sündiget / sündiget zwar nicht absonderlich weder an seinem Fürsten / noch an seinen Neben-Gesetzten / noch an denen / über die er gesetzt ist / aber desto schlimmer / denn er sündiget an allen zugleich. Wenn du deiner Neigung zur Wollust Raum giebest / und derselben folgest / wirstu dich anfänglich an deinem Gnädigsten Chur-Fürsten versündigen / der dich nicht hieher gesetzt / daß du faulengest und das mildreiche Salarium mit lustiger Gesellschaft / oder galanten Frauenzimmer / oder Tanzern / oder lustiger Music verzehren sollst / sondern daß du denen Studenten was nütliches und gutes lehrest / daß du sie von der schädlichen Wollust mit Lehre und Exempel abmahnest. Du würdest wieder die ganze Universität und deine Collegien sündigen / indem du durch deine Faulheit deinen andern Collegien die Last / die du soltest tragen helfen / alleine auff den Hals welken / und durch deine Liederlichkeit nicht so wohl dir / als der ganzen Universität einen bösen Nahmen machen würdest. Du würdest wider die studierende Jugend sündigen / wenn durch dein wohlüstiges Leben du ihnen ein notwendiges Ergernis gäbest / und dasjenige / was du mit deinen Lehren langsam gebauet hättest / mit deinem Leben auff einmahl wieder einrißest. Derohalben thue / was du kanst / und was du  
nich



nicht laust / erbitte von Gott / daß du alle Gelegenheit meidest / durch welche deine fest bey dir gewurzelte Neigung zur Wohlust angezündet und gestärket werden möchte. Wer nicht fechten kan / muß von dem Fecht-Boden bleiben / und wer eine passion bey sich befindet / die ihm zu stark ist / muß ihr gang und gar aus dem Wege gehen / ihr alle Nahrung entziehen / und doch die meiste Hülffe hierinnen von Göttlicher Gnade erwarten.

Dieses wäre also die lection, die ich mir über dem ersten und letzten Gebot unsers Durchlauchtigsten Chur-Fürsten selbst gegeben. Also hat meine Vernunft meiner Unvernunft das Capitel gelesen. Was aber mein Geist aus denen Grund-Regeln des Christenthums disfalls mit mir gesprochen / stehe ich deswegen an hieher zu setzen / weil ich befürchte / daß die wenigsten unter Euch davon was verstehen möchten. Dieses aber habe ich zu dem Ende hieher gesetzt / daß ich Euch / meine werthe Herren und Freunde / zu der kurzen lection, die ich euch noch zu geben habe / ein wenig vorbereiten möchte. Ihr sehet / daß ich mich selbst nicht schone / und zweiffelt doch nicht / daß ich mich nicht lieben sollte. So werdet Ihr demnach auch nicht an meiner Liebe gegen Euch zweiffeln / wenn ich Euch zuweilen was sage oder schreibe / das Euch bitter schmeckt. Biewohl ich Euch iso nicht eben viel bitteres zu sagen habe / sondern des Vertrauens zu Euch lebe / daß Ihr alles das / worzu ich Euch zu vermahnem gesonnen bin / von Euch selbst thun / und darinnen mit mir einig seyn werdet. Das Wort / das Seine Chur-Fürstl. Durchlaucht. uns Professoribus gegeben / ist Friede und Einigkeit. Dieses Wort soll in der ganzen Universität / als eine gemeine Losung / herum gehen / und ich als ein unwürdiges Echo recommendire dasselbe / an euch allerseits. Seiner Chur-Fürstl. Durchlauchtigkeit gnädigste intention würde nicht erreicht / wenn wir Lehrer gleich alle in Einigkeit lebten / und die Studirende wären unter sich uneinig. Derowegen

trachtet samt und sonders nach dem Bande der Einigkeit / als worinnen Euer und unser gemeines Wohlseyn beruhet. Ihr könnet selbst ermessen / ein jeder nach seinem Stande und Condition, worzu Euch der allgemeine Friede und Einigkeit verbindet / wenn Ihr nur nach Euern Gemüths-Neigungen / meinem Euch gegebenen Exempel folgende / nemlich nach dem Geld-Geiz / Ehr-Geiz und Wollust / Euch selbst examiniren und betrachten wollet / was diese Furien auch Euch an dem Friede / den ihr mit unserm Gnädigsten Landes-Vater / unter dessen Schutze ihr allesamt hier lebet / mit uns / euren Lehrern / und mit Euch selbst hegen sollet / für Schaden zufügen können. Ich wil nur etwas weniges Fragweise beyfügen / was die Einigkeit unter Euch selbst betrifft. Ist es nicht wahr / Ihr Gnädige Herren / die die Geburth durch Ihren Graffen- und Freyherrn-Stand über andere erhaben / es wird der gemeine Friede und Einigkeit am besten erhalten / wenn Ihr den Vorzug / den Euch die Geburt gegeben / auch für anderen mit vortrefflichen Tugenden auszuüben trachtet / wenn Ihr denen anderen mit guten Exempeln eures Fleisses / stillen Wandels / absonderlich aber höflicher Bescheidenheit entgegen gehet? Man ist Euch ja Ehrerbietung schuldig. Aber die Ehrerbietung ist eine so kügliche Sache / daß / wenn sie nicht freywillig gegeben / sondern genommen wird / sie alle ihren Glanz verlihet. Je höher eine Person ist / je mehr Lob sie verdient / und je mehr Ehrerbietung von andern gewinnet sie dadurch / und erwirbet sich also mit nichts ohne Mühe / das unschätzbarste / nemlich vieler Menschen Herzen / die sich mit Ihr in dem Bande der Einigkeit verbinden. Ihr Adlichen / die Ihr dermahleins in dieser Welt einen grossen Vortheil vor denen vom Bürgerlichen Stande zu hoffen habt; Ist es nicht wahr / Ihr thut am besten / wenn Ihr so lange als Ihr auff Universitäten seyd / Euch mit denen andern vereiniget und nicht von ihnen absondert? Die gemeine und auff andern Universitäten gebräuch-

bräuchliche Gleichheit/und die aus der Gleichheit herrührende Einigkeit wird dadurch am besten befördert/ und **Seiner Churfürstl. Durchl. Gnädigster Willens- Meinung nachgelebet/** Die Sich allbereit vorlängst durch ein gnädigstes Rescript erkläret/ Sie wolle Studenten hier haben/ die den Cavallier-Stand bis zu anderer Gelegenheit ein wenig aussetzen. Laßt Euch die kurze Zeit dieser Gleichheit nicht lang werden. Wenn man bey Hofe Wirthschafften spielet/ geschiehet es oft/ daß der Obere seinem Untern auffwartet/und thut es gerne/ weil es Kurzweile ist und nicht lange währet. Die Gleichheit/ die auff Universitäten zwischen Adel und Unadel eingeführet ist/ ist auch nur gleichsam in Ansehen der nach dem Universitäts-Leben drauff folgenden Veränderungen eine Kurzweil/ und indem man bey diesen letzten Zeiten die cursus studiorum immer mehr und mehr abbreviret/ währet diese Euer Erniedrigung nicht viel länger/ als eine solche Wirthschafft. Endlich aber Ihr/ die ihr von Bürgerlichen Stande seyd/ ist es nicht besser/ daß Ihr auff dieses kurze Recht der eingeführten Gleichheit so sehr nicht pochet/ sondern freywillig und aus Höfflichkeit denen jenigen/ die Ihr doch bald hernach par force ehren müßet/ bey Zeiten Ehrerbietigkeit erweist? Auff der Post ist der erste der Vornehmste. Wird der aber nicht für höfflich gerühmet/ der/ wenn er sich dieses Rechts bey der ersten Post bedienet/ hernach bey der Umbwechselung einem Vornehmen seinen guten Platz freywillig anbietet/ und Ihn dazu nöthiget? Wenn die Höfflichkeit hohen und Adlichen Personen wohl anstehet/ so ist sie bey uns Bürger-Standes ein fast nöthiges Stück/ ohne welche wir in der Welt gar nicht fort-

kommen können. Ein gutes Wort/ ein freundlicher Gruß/ und eine freywillig erkiesete Unterstelle/ hat mehr zeitliches Glück zuwege gebracht/ als die größte Gelahrheit. Es ist mir erzehlet worden/ daß man ehedessen tempore Pennalismi auff einer gewissen Universität das Balgen wegen des grüssens nicht eher habe abschaffen können/ als bis sich die Studiosi selbst unter einander verglichen/ daß keiner den andern zu grüssen schuldig seyn solte/ es sey aber hierauff bald dieses absurdum Politicum erfolget/ daß die Pennal-Puger eine Maxime unter denen andern Studenten auffgebracht/ daß/ werden andern grüssete/ sich für ihm fürchtete/ und daß dannenhero/ wer ein rechtschaffener Kerl seyn wolte/ den andern nicht grüssen müste/ und sey hernach geschehen/ daß man bey einander à la Turquoise, und als wenn die Hüte auf die Köpffe genagelt wären/ vorbeigegangen/ auch so gar die Professores nicht gegrüßet worden. Ich glaube/ meine Herren sind mit mir einig/ daß diese Maxime heute bey honneten Leuten nichts mehr gilt/ und daß niemand mehr diese menagierung des Huts für ein criterium eines rechtschaffenen/ sondern für eine differentiam specificam eines groben Kerls halten würde. **GOTT** aber erfülle Eure Herzen insgesamt mit seinem heiligen Friede/ so wird es keiner fernern Vermahnung zu leiblichen Friede bedürffen/ welches ich von Herren wünsche und Euch allesamt/ wertheste Herren und Freunde/ meiner ehrlichen auffrichtigen Liebe/ unermüdeten Fleißes und treumeinenden Dienstfertigkeit versichere.

Halle/ den 5. Julii 1694.







Y 6 3890  
4°

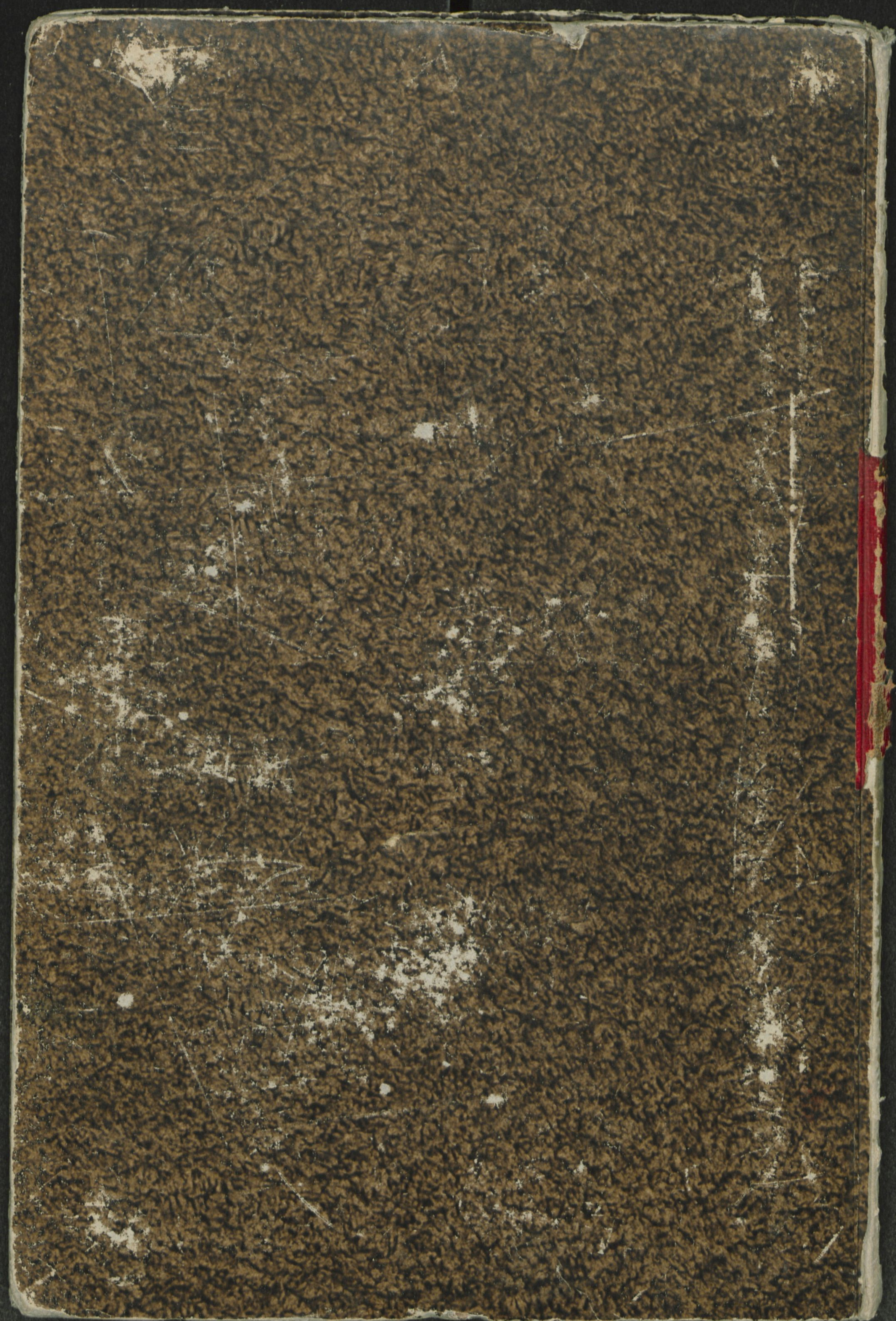
ULB Halle 3  
002 168 995



56

V 77





Dem  
Durchlauchtigsten / Großmächtigsten  
Fürsten und Herrn /



reich

Marggraffen zu  
Erb-Sämmerern und  
Jülich / Berg / Stettin /  
zu Crossen und Schwib  
berstadt / Minden u  
Ravensl

Seinem

Sein

D

Von Höch  
Ben der INA  
UNIVERSI

Ein

Die Empfel



. Römischen Reichs  
zu Magdeburg / Cleve/  
Benden / auch in Schlessien  
Nürnberg / Fürsten zu Hals  
ollern / der Mark und  
ch der Lande  
zc.

r = Fürsten

zeigen /

P. P.

hurfl. Durchl.

EDEXSCHS

PROFESSORIBUS

lection,

er treugemeinten

1694

P.

An die gesamte studierende Jugend.

HARTE / druckt Christoph Salsfeld / Churfl. Brandenb. Hoff- und Regier. Buchdr.

